

Sitzungs-Bericht  
der  
Gesellschaft naturforschender Freunde  
zu Berlin  
vom 19. October 1875.

---

Director: Herr Braun.

---

Herr Gerstaecker legte eine im *Bulletino entomologico Italiano* Vol. 4. enthaltene Mittheilung des Hrn. Targioni Tozzetti über das Vorkommen Lepadidenartiger Cirripeden an den Bauchfedern von Sturmvögeln und zugleich einige von Hrn. Peters für das hiesige zoologische Museum in Florenz erworbene Weingeist-Exemplare des vom Verf. als neue Gattung und Art unter dem Namen *Ornitholepas australis* beschriebenen Thieres selbst vor. Nach Angabe des Prof. Giglioli fanden sich an den mittleren Bauchfedern zahlreicher, im südlichen Atlantischen Ocean erlegter Exemplare des *Puffinus (Priofinus) cinereus* constant 2 bis 3 mill. lange „Lepadiden-Larven“ in grösserer oder geringerer Anzahl angeheftet vor, was um so mehr überraschen musste, als diese Vögel sich nur vorübergehend und in langen Intervallen auf das Meerwasser niederlassen. Targioni, welchem diese noch an den Puffinus-Bauchfedern haftenden Rankenfüssler zur Untersuchung vorgelegen haben, unterscheidet unter denselben zwei Formen, von denen die eine sich durch einen noch ganz dünnhäutigen, durchscheinenden (zweiklappigen) Mantel auszeichnet, während bei der anderen, in ungleich geringerer Anzahl vertretenen und — auffallender Weise — als wesentlich kleiner bezeichneten sich jederseits drei als *Carina*, *Tergum* und *Scutum* bezeichnete Schalenstücke vorgefunden haben. Das Thier selbst wird nur von

ersterer Form und zwar als mit sechs Paaren von Cirren versehen, des Begattungsorganes aber entbehrend beschrieben und abgebildet. Trotzdem glaubt Verf. in den von ihm untersuchten Individuen ausgebildete Cirripedien, „welche das Nymphenstadium bereits absolvirt haben,“ zu erkennen und sich zur Aufstellung einer neuen Gattung für dieselben berechtigt.

Dem Vortragenden haben nur solche Exemplare des *Ornitholepas australis* Targ. zur Untersuchung vorgelegen, welche einen dünnhäutigen, nicht verkalkten Mantel besitzen und auch von Targioni für seine Darstellung des Körpers und der Gliedmassen verwandt worden sind. In diesen vermag Vortragender nichts Anderes zu erkennen, als eine sich in dem sogenannten Cypris-Stadium befindende junge Cirripedien-Larve, welche sich erst vor Kurzem durch Anheftung mittels der Fühlhörner aus dem frei umherschwimmenden Nauplius-Stadium hervorgebildet hat. Hierfür sprechen, abgesehen von der geringen Körpergrösse und dem noch ganz zarten, durchsichtigen Mantel: 1) der Mangel des von Targioni erwähnten Pedunculus, an dessen Stelle noch die deutlich gegliederten Larvenfühler, welche so eben ein kleines Cementklümpchen behufs Anheftung an eine Federstrahle ausgeschieden haben, vorhanden sind. 2) Das noch als dunkler Pigmentfleck deutlich erkennbare Larvenauge. 3) Der Mangel eigentlicher, von Targioni erwähnter Cirren, welche durch sechs Paare von Spaltbeinen (mit zweigliedrigen, langbeborsteten Spaltästen versehen) ersetzt werden. 4) Der Mangel des unpaaren, geringelten Begattungsorganes. 5) Die Endigung des Körpers in eine beborstete Furca. 6) Der Mangel entwickelter Geschlechtsdrüsen. Nach allen diesen Merkmalen sich als ganz jugendliche Cirripedien-Larven herausstellend, als welche sie von de Filippi und Giglioli mit vollem Recht bezeichnet worden sind, bieten diese Individuen nicht einmal einen irgendwie sicheren Anhalt dafür, welcher Familie der Rankenfüssler das sich aus ihnen hervorbildende geschlechtlich entwickelte Thier angehören dürfte. Höchstens könnte man aus dem Umriss des Mantels darauf schliessen, dass sich kein *Balanide* aus ihnen entwickeln werde, während, ob *Lepadiden*, ob *Peltogastriden*, bei der grossen zwischen dem Cypris-Stadium beider bestehenden Aenlichkeit, noch zweifelhaft sein könnte. Ist demnach die Aufstellung einer

neuen Gattung morphologisch durchaus ungerechtfertigt, so bietet nach Ansicht des Vortragenden das — in der That interessante und auf den ersten Blick paradoxe — Vorkommen an Vogelfedern hierfür ebenso wenig einen genügenden Anlass. Zwar fehlt es nicht an mehrfachen Fällen eines constanten Vorkommens sogenannter parasitischer Cirripeden auf bestimmten Wirthsthiere ( *Coronula balaenaris*, *Xenobalanus globicipitis*, *Anelasma squalicola*, *Chelonobia testudinaria*, *Dichelaspis Darwini* u. A.). Diese sind jedoch auf solche Meeresthiere angewiesen, welche 1) andauernd unter Wasser leben, 2) sich der Festsetzung der Cirripeden-Larven auf ihrem Rücken, ihren Flossen, Kiemen u. s. w. nicht erwehren können, 3) durch ihre Körperbeschaffenheit dem erwachsenen Cirriped eine solide Unterlage darzubieten im Stande sind und 4) schon deshalb die constanten oder vorwiegenden Träger der genannten Cirripeden sein müssen, weil sie im offenen Meere der einzige Gegenstand sind, an welchen sich die von ihren Insassen ausgestossenen Larven festheften können. Bei einem Vogel dagegen trifft keiner dieser für das Gedeihen eines Cirripeden nothwendigen oder begünstigenden Umstände zu. Eine so haarfeine Federstrahle, wie sie in dem vorliegenden Falle der jungen und noch ganz leichten Cirripeden-Larve als Basis dient, würde ein ausgewachsenes Individuum von einigem Gewicht gar nicht zu tragen im Stande sein. Bei dem vorwiegenden Luftleben der Puffinus-Arten würde ferner den ihren Federn anhaftenden Cirripeden die für ihre Existenz nöthige Wasserathmung entzogen werden. Endlich aber würde der Vogel bei seiner Fähigkeit, die Bauchfedern mit dem Schnabel zu erreichen und bei seiner Gewohnheit, sie mit dem Fett der Bürzeldrüse einzuölen, sich der ihm jedenfalls lästigen Epizoön leicht zu entledigen wissen. Es dürfte sich daher nach der Ansicht des Vortragenden bei dem vorliegenden Befunde einfach um einen Fall von zufälliger Verirrung, wie er bei solchen Thierarten, deren Nachkommenschaft sich hoch in die Tausende beläuft, durch diese Zahl gewissermaassen vorgesehen ist und erfahrungsgemäss in weiter Ausdehnung (*Taenia*, *Lytta*, *Meloë* u. A.) vorkommt, handeln.

Herr Ascherson legte einen ihm von dem Pharmaceuten Ramann in Arnstadt übersandten Zweig eines im Weimarer Park angepflanzten Baumes von *Carpinus Betulus* var. *incisa* vor, welcher nur an der Spitze und an einem oberen Seitenzweige eingeschnittene Blätter, an mehreren unteren Seitenzweigen aber die gewöhnliche Blattform der Weissbuche zeigt. Die vom Einsender angedeutete Meinung, dass bei dieser an dem betreffenden Baume seit Jahren beobachteten Erscheinung die Veredlung (dergleichen Spielarten pflegen in der Regel nur durch dies Verfahren fortgepflanzt zu werden) von Einfluss sei, kann Vortragender nicht theilen, glaubt vielmehr nur eine Rückkehr der wenig standhaften Abänderung zur Grundform annehmen zu müssen. Die Herren Bouché und Braun sprachen sich in demselben Sinne aus; letzterer hat dieselbe Erscheinung an *Carpinus* öfter beobachtet, sehr selten aber an den Abänderungen von *Fagus silvatica* mit eingeschnittenen Blättern, bei denen Herr Bouché derartige Rückschläge stets vergeblich gesucht hat.

Herr Bouché theilte mit, dass er vermuthet, noch einen Fall der Parthenogenesis bei Pflanzen entdeckt zu haben; er betreffe eine *Conifere*, *Torreya nucifera* (*Taxus*) L., in Jazim heimisch. Im Mai des vorigen Jahres zeigten sich an zwei im hiesigen botanischen Garten kultivirten Pflanzen eine Menge weiblicher Blüten; von männlichen hingegen war nichts zu bemerken, was auch nicht auffiel, da *Torreya* eine diöcische Pflanze ist. Obgleich nach seiner Ansicht keine Befruchtung stattgefunden haben konnte, so bildeten sich die Früchte doch allmählig weiter aus und erreichten bis Mitte October mit dem sie einschliessenden grünen Fruchtheber eine Länge von 3—4 Ctm. und einen Durchmesser von 1,5 Ctm. Ende desselben Monats fielen sie, obgleich noch grün gefärbt, plötzlich ab. Leider habe er versäumt die Frucht durch Zerschneiden auf ihre Keimfähigkeit zu prüfen, sondern sie, nachdem die Hülle beseitigt war, sogleich ausgesät, bei einer Temperatur von 5—8° überwintert und den Sommer hindurch in einem kaum erwärmten Mistbeete konservirt, ohne dass eine Spur von Keimung wahrzunehmen gewesen wäre; was ihm auch nicht auffällig erschien, weil er die Saamen als unbefruchtet betrachtete. Bei der Durchsicht

nicht aufgegangener Saamen Ende September d. J. fand sich beim Ausschütten des Saattopfes der *Torreya*, dass einzelne der Saamen eine etwa 2,5 Ctm. lange Radicula gebildet hatten, worauf sie behutsam wieder eingepflanzt wurden; bis jetzt zeigt sich über der Erde noch keine Spur von Vegetation, dennoch aber sind die jungen Pflänzchen noch lebend.

Ferner stellte derselbe eine Reihe verschiedener Formen von selbst aus hier geernteten Saamen erzogener Sämlinge der *Aralia quinquefolia* und *Scheffleri* zur Ansicht vor, von denen kein einziger einer der Mutterpflanzen glich, denn die Blättchen, deren an einen Blattstiel mehrere fingerförmig vereinigt sind, stimmten weder der Zahl noch der Form nach mit denen der Mutterpflanzen überein; bei der Mehrzahl derselben waren nur 3 anstatt 5 auf dem gemeinschaftlichen Blattstiel vereinigt, hie und da kamen auch ungetheilte Blätter vor. Ebenso veränderlich ist die Form der Blattfläche: die Blättchen einzelner Pflanzen sind sehr breit, bei anderen fast linienförmig. Die Mutterpflanzen blüheten in ganz verschiedenen Jahren und zwar 1873 und 1874; ebensowenig befand sich zur Zeit der Blüthe irgend eine andere Art dieser Gattung blühend im Garten, so dass von einer Bastardirung keine Rede sein kann. Die Mehrzahl der Sämlinge glich der *Aralia trifoliata*, welche ebenfalls aus dem Saamen erzogen, die verschiedensten Abweichungen in der Blattform zeigt; einzelne hingegen standen der sogenannten *A. Cookii* nahe. Der Referent sei daher vollständig überzeugt, dass verschiedene der in Neu-Seeland heimischen *Aralia*-Arten, z. B. *A. quinquefolia*, *trifoliata*, *heteromorpha*, *Cookii* und *Scheffleri*, gleichviel ob sie einfache, drei- oder fünfzählige Blätter besitzen, nur Formen einer Art seien. Er vermüthe sogar, dass die mit 30 Ctm. langen, sehr schmalen, am Rande buchtig gezähnten, an der Spitze spatelförmig verbreiterten Blättern bekleidete *A. spatulata* auch nur eine Form sei.

Endlich theilte derselbe unter Vorzeigung lebender Pflanzen mit, dass er schon seit mehreren Jahren aus von ihm selbst gesammelten Saamen der *Centaurea gymnocarpa* Moris, eine Pflanze mit fiederspaltigen Blättern und ganz glattem Involucrum, eine Form mit fast ganzen Blättern und stachligem Involucrum er-

zogen habe, die er für einen Bastard der *C. gymnocarpa* und *C. sphaerocephala* halte.

Derselbe sprach\*) über die Umwandlung des Geschlechts bei *Dasyliirion acrotriche*. Seit einer Reihe von Jahren haben im botanischen Garten alle grossen Exemplare dieser Pflanze nach und nach geblüht, es seien jedoch stets nur Blüthenschafte mit männlichen Blumen gesehen worden, bis endlich im vorigen Jahre wieder eine Pflanze, die schon einige Male blüthete, und stets nur männliche Blüthen trug, einen Blüthenschaft entwickelte, welcher mit weiblichen Blumen besetzt war. Ein Irrthum konnte nicht vorliegen, denn man sah damals noch ganz deutlich die Stelle, wo früher ein Blüthenschaft gesessen hatte. Nachdem die Blüthen längst vertrocknet waren, wurde der Blüthenschaft abgeschnitten und fanden sich bei genauerer Betrachtung der Mehrzahl nach weibliche, dazwischen aber auch männliche Blüthen, so dass eine sonst diöcische Pflanze sich plötzlich in eine monöcische umgewandelt hatte. Das Verhalten der *Dasyliirion*-Arten nach dem Blühen bietet auch einige Verschiedenheiten. *D. longifolium* wird dadurch so entkräftigt, dass die Pflanze häufig, wie bei allen Pflanzen, wo die Blüthenschafte gipfelständig sind, fast oder ganz eingeht; nur in selteneren Fällen bilden sich Seitenzweige, die aber nie so kräftig werden, wie der erste Gipfeltrieb war, während *D. acrotriche* gewöhnlich schon ein Jahr nach der Blüthe einen neuen Gipfeltrieb bildet, und endlich eine so senkrechte Stellung einnimmt, dass man eine Pflanze vor sich zu haben glaubt, deren Gipfel noch niemals durch einen Blüthenschaft verletzt worden wäre. Derartige Wandlungen des Geschlechts dürften bis jetzt wohl nur bei *Salix* beobachtet sein, indem an männlichen Exemplaren hin und wieder weibliche Kätzchen zum Vorschein kommen.

Herr Sadebeck aus Kiel legte die ersten 10 Doppeltafeln einer unter der Presse befindlichen „angewandten Krystallographie“ vor, welche den 2. Theil der G. Rose u. A. Sadebeck'schen Elemente der Krystallographie bildet. Während in dem 1. Theil

\*) Nachtrag zum Sitzungsbericht vom 20. Juli 1875.

der Elemente die Krystalle in vollkommen regelmässiger Ausbildung gedacht, dass heisst als ideale Formen für sich und in ihren Beziehungen zu einander beschrieben sind, werden in dem 2. die Krystalle abgehandelt, wie sie uns als Naturkörper entgegnetreten, also ihre verschiedenen Ausbildungsarten, Zwillingbildungen und Krystallotektonik; als Anhang folgt an der Hand der Linearprojection eine kurze Uebersicht der Zonenverbände.

An die Tafeln VII — X. knüpfte Vortragender erläuternde Bemerkungen zu der von ihm „Krystallotektonik“ genannten Disciplin.

Es wird von verschiedenen Seiten die Krystallographie als eine Wissenschaft bezeichnet, welche ihrem Ziele nahe ist, da man das Ziel so auffasst, wie es aus den meisten krystallographischen Abhandlungen hervorgeht, nämlich eine möglichst genaue Kenntniss der Krystalle ihrem geometrischen und physikalischen Verhalten nach. Die Aufgaben der Krystallographie sind jedoch weitergehende, sie darf sich, wie die übrigen Naturwissenschaften nicht auf die Beschreibung beschränken, sondern muss die einzelnen Thatsachen mit einander in Verbindung zu bringen und zu erklären suchen, also eine erklärende Wissenschaft sein. Haüy, der Begründer der Krystallographie als Wissenschaft, construirte die Krystalle aus Molecülen von bestimmter Form, den Kernformen, als welche er die Spaltungsgestalten annahm. An Stelle dieser constructiven Methode setzte später Weiss eine calculative, indem er die Axen in die Krystallographie einführte; Axen, welche für ihn wie ideale Linien waren.

Das Studium der sogen. unvollkommenen Krystallbildungen, der regelmässigen Verwachsungen und Skelette lehrt nun, dass man die Methoden beider Forscher vereinigen muss, da die Krystalle aus kleineren, den Subindividuen aufgebaut sind und der Anordnung der Subindividuen-Richtungen zu Grunde liegen, welche mit den Weiss'schen Axen zusammenfallen oder doch in naher Beziehung zu ihnen stehen. Die ursprünglich ideal angenommenen Axen treten uns greifbar vor Augen und heissen dann tektonische Axen.

Die Subindividuen sind verschiedener Art, solche, welche im Wesentlichen nur von Flächen mit einfachem krystallographischem Zeichen begrenzt sind, also mit den Hauptindividuen überein-

stimmen und solche, deren Flächen nur annähernd einfache Verhältnisse haben (Websky's vicinale). Die ersteren heissen Subindividuen höherer, die letzteren solche niederer Stufe. Die Subindividuen höherer Stufe sind aus solchen niederer Stufe aufgebaut und somit sind die letzteren die wahren Grundgestalten der Krystalle. Die Subindividuen niederer Stufe unterscheiden sich von den Kernformen Haüy's wesentlich durch die mannigfaltige Lage ihrer Flächen. Dem Krystall liegen aber keine einfach gestalteten Bausteine zu Grunde, wie es Haüy annahm, sondern im Gegentheil complicirtere Formen, als sie die meisten Hauptindividuen zeigen. Die Hexaëder des Flussspathes haben als Subindividuen niederer Stufe vicinale Tetrakishexaëder oder dem Tetrakishexaëder nahe stehende Hexakisoktaëder, die des Bleiglanzes vicinale Ikositetraëder oder Ikositetraëdern nahe stehende Hexakisoktaëder. Es sind mithin die Hexaëder beider Mineralien verschiedene. In ähnlicher Weise erweisen sich auch Oktaëder und Dodekaëder als Formen, welche je nach den ihnen zu Grunde liegenden Subindividuen verschieden sind.

Die rein theoretische Betrachtungsweise Naumann's, der zu Folge die Formen mit einfachem krystallographischem Zeichen als Grenzgestalten derjenigen mit complicirterem Zeichen aufgefasst werden können, gewinnt durch die Subindividuen niederer Stufe praktische Bedeutung; die Bezeichnungen Hexaëder, Oktaëder, Dodekaëder etc. sind mithin rein äusserliche, sie können und dürfen dem Krystallographen nicht genügen.

Ogleich die Subindividuen niederer Stufe zum Theil eine sehr grosse Mannigfaltigkeit von Flächen zeigen, so lässt sich ihre Gestalt im Allgemeinen leicht fixiren, da die meisten Flächen einer Hauptzone angehören, zu welcher sich dann mehr weniger Nebenzonen gesellen. Die Axen der Hauptzonen werden tektonische Hauptzonenaxen genannt und fallen mit den Hauptzonenaxen der bei den Hauptindividuen ausgebildeten Flächen zusammen, so dass die bei einem Mineral vorkommenden Flächen in der Gestalt der Subindividuen niederer Stufe ihre Begründung finden.

Es giebt zwei Wege, die Gestalt der Subindividuen zu bestimmen, einen unmittelbaren, welcher in einem sorgsamem Studium der Beschaffenheit der Oberfläche der Krystalle besteht



und einen experimentellen, indem man die Krystalle einer langsamen Auflösung aussetzt, wodurch man die sogenannten Aetzfiguren erhält oder indem man die aus einer Lösung anschliessenden Kryställchen bestimmt.

Die Subindividuen ordnen sich in erster Linie in Reihen den tektonischen Axen an; im regulären System zeigen die sog. gestrickten Formen eine Anordnung in den Grundaxen, die regelmässig baumförmigen in den prismatischen Zwischenaxen und beim gediegenen Silber kommen Anordnungen in den rhomboidrischen Zwischenaxen vor.

Bei weiterem Ausbau füllt sich der Raum zwischen den tektonischen Axen aus und die Subindividuen liegen in bestimmten Flächen, den tektonischen Flächen, durch welche Krystallformen bestimmt sind. Zunächst ist die Raumerfüllung der Formen eine unvollkommene, da in vielen Fällen die Anordnung der Subindividuen von den Kanten, den tektonischen Kanten ausgeht, so dass die Flächen nach ihrem Mittelpunkt hin nicht ausgefüllt sind; derartige Krystallbildungen heissen Krystallskelette und sind das Resultat sehr rascher Bildungen bei reichlich vorhandenem Material, weshalb sie sich auch vornehmlich beim Sublimationsprocess bilden.

Bei den vollkommen entwickelten Krystallen, welche keine wesentlichen Unterbrechungen der Flächen zeigen, erkennt man die tektonischen Flächen daran, dass auf ihnen die Subindividuen besonders deutlich zur Erscheinung kommen. In der Anordnung der Subindividuen lassen sich zuweilen die tektonischen Axen erkennen und wo dies nicht der Fall ist, kann man die tektonischen Hauptzonenaxen als solche betrachten.

Da sich die Krystalle eines und desselben Minerals oder einer krystallisirenden Substanz überhaupt unter den verschiedensten Verhältnissen bilden können, so kann man schon a priori annehmen, dass der Krystallreihe eines Minerals verschiedene tektonische Axen zu Grunde liegen können. Diese Annahme findet in der Natur ihre Bestätigung; für die hexaëdrischen Krystallskelette des Bleiglanzes aus Hohofenbrüchen sind die Grundaxen tektonische Axen, für die meisten natürlichen Krystalle die prismatischen; beim Flussspath sind meist die Grundaxen tektonische Axen, es kommen jedoch auch Krystalle vor,

für welche die prismatischen Axen tektonische Axen sind. Auf diese Weise sind hier zwei Haupttypen von Krystallen vorhanden, welche von einander verschieden sind, wie Krystalle verschiedener Mineralien. Dies beweisen die Oktaëder: diejenigen für welche die Grundaxen tektonische Axen sind, sind rauh oder drusig und Ecken an Subindividuen, weil die Hexaëderflächen tektonische Flächen sind, z. B. die rosenrothen Oktaëder aus der Schweiz, die lichtgrünen von Moldova im Banat etc.; Oktaëder, für welche prismatische Axen tektonische sind, zeigen glatte, spiegelnde Flächen, welche zugleich tektonische Flächen sind, Krystalle von Striegau, Königsberg. Auch die Combinationen der Krystalle dieser beiden Typen sind wesentlich von einander verschiedene.

Dies Beispiel beweist, dass die Krystallotektonik ein vorzügliches und naturgemässes Mittel an die Hand giebt, die Krystallformen einer Reihe nach Haupttypen zu ordnen. Alle Studien auf dem Gebiete der Krystallotektonik werden nur dann von Erfolg sein können, wenn der Forscher mit den Gesetzen der Krystallographie vollkommen vertraut ist, wenn er es versteht mikroskopische Untersuchungen anzustellen und mit der Chemie so weit bekannt ist, dass er selbst experimentell arbeiten kann.

Der Umstand, dass in neuerer Zeit einzelne Forscher lediglich mikroskopische Studien angestellt haben und dadurch einerseits äusserst einseitig geworden sind, andererseits aber auch in bedenkliche Irrthümer verfallen sind, veranlasst Redner, besonders vor einer einseitigen Arbeit in der Krystallotektonik zu warnen.

Als Geschenke wurden mit Dank entgegengenommen:  
*Bulletins de l'Académie d. scienc. de Belgique.* Tome XXXV.  
 XXXVI. XXXVII.  
*Annuaire de l'Académie de Belgique* 1874.  
 Schriften der naturforsch. Gesellschaft zu Danzig. Bd. 1. Hft. 3. 4.  
 1866. Bd. III. Hft. 3. 1874.  
 Mittheilungen aus dem Jahrbuch der Kgl. Ungar. geolog. Anstalt  
 Bd. III. Hft. 1. 2. Budapest 1874.

- A magyar kir. földtani intézet Evkönyve.* Bd. 3 Hft. 1. 2. Budapest 1874.
- Abakong déli Reszének földtani viszonyel, II Resz.* Budapest 1874.
- Württembergische naturwissensch. Jahreshfte. Jahrg. XXXI. Hft. 3. Stuttgart 1875.
- Bulletin de la société imp. des Naturalistes de Moscou* 1874 No. 4.
- Bulletin de l'Académie imp. d. scienc. de St. Pétersbourg.* T. XIX. 4. 5. XX. 1. 2.
- Mémoires de l'Académie imp. d. scienc. de St. Pétersbourg.* T. XXI. 6—12. XXII, 1—3.
- Abhandlungen der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1874.
- Monatsberichte der Akad. d. Wissenschaften zu Berlin. April, Mai 1875.
- Publikation des Königl. Preuss. geodätischen Instituts 1875.
- Bericht der 4. allgemeinen Conferenz der Europäischen Gradmessung. Berlin 1875.
- Sitzungsberichte der niederrheinischen Gesellsch. für Natur- und Heilkunde zu Bonn. 1874.
- Annales d. l. soc. d'agriculture, d'histoire naturelle etc. de Lyon.* Tom. IV—VI.
- Proceedings of the zoological society of London.* 1874. Pt. 4. 1875. Pt. 1.
- Bulletin of the Essex Institute* Vol. VI. 1874.
- Memoirs of the Boston society of natural history* Vol. II, part III. No. 3—5. part IV, 1. 1875.
- Proceedings of the Boston soc. of natur. history* Vol. XVI, 3. 4. XVII, 1. 2.
- Jeffries Wyman, memorial meeting of the Boston society.* Octbr. 1874.
- Monthly reports of the department of agriculture for* 1874. Washington 1875.
- Smithsonian Report for* 1873.
- U. S. Geological survey of the Territories.* 1874.
- Proceedings of the academy of nat. scienc. of Philadelphia* 1874. Pt. 1—3.
- Jahresbericht der naturhistorischen Gesellschaft zu Hannover. 23. 24.

*Société Khédiviale de géographie, discours par le Dr. Schweinfurth et les statuts de la société.* Alexandria 1875.

Krönig, *Das Dasein Gottes und das Glück des Menschen.* Berlin 1874.

Repertorium der Naturwissenschaften. Monatliche Uebersichten der neuesten Arbeiten auf dem Gebiete der Naturwissenschaften.

Jahrg. I, No. 1—6. Berlin 1875.

*Archive of science of the New-Orleans Academy.* Vol. I. No. 4.

*Revised List of the vertebrated animals in the garden of the zoological society of London.* 1875.

*Abstract of results of a study of the genera Geomys and Tomomys, with addenda of the osteology of Geomyidae, by Elliot Coues, Washington 1875, 4.*

*Boletín de la Academia nacional de ciencias exactas existente en la Universidad de Cordova. Entrega I. Buenos Aires 1874.*

*Anales del museo publico de Buenos Aires, por Germ. Burmeister. Entrega XII. 1870—74.*

---

#### Druckfehler.

S. 73, Z. 4, statt: Krafft lies: Krefft.

S. 103, letzte Zeile, statt: Ledevour lies: Ledebour.

S. 104, Zeile 14, statt: Seefeid lies: Seefeld.

S. 119, Zeile 13 v. unten, statt: wie lies: nur.

S. 120, Z. 8 v. oben, statt: aber lies: also.

S. 121, Z. 9 u. 10, statt: rhomboïdrischen lies: rhomboëdrischen.

S. 122, Z. 6, statt: und Ecken an lies: durch Ecken von.

Siehe ausserdem S. 37.

---

# ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Sitzungsberichte der Gesellschaft Naturforschender Freunde zu Berlin](#)

Jahr/Year: 1875

Band/Volume: [1875](#)

Autor(en)/Author(s): Braun

Artikel/Article: [Sitzungs-Bericht der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin vom 19. October 1875 113-124](#)

